

## Der Triumph der Genderdeutschen

„Cumult – Vierteljahresschrift für Konsensstörung“, heißt eine Zeitschrift, die sich mit kritischen Fragen unserer Zeit beschäftigt. Da kann natürlich auch das Gendern nicht ausgeblendet werden, mit dem sich Werner Sohn in den Ausgaben Winter 2021 und Frühjahr 2022 in einem insgesamt zehnteiligen Beitrag mit zuweilen bissiger Ironie befasst.

So zieht er eine klare Grenze zwischen Begriffen wie „Fräulein“, die verschwinden, weil sie als veraltet gelten, im Gegensatz zu einem Umbau unserer Sprache nach den Maßstäben der „Gendergerechtigkeit“. Mir fallen eigene Wortschöpfungen des Autors auf, wenn er beispielsweise von der zunehmenden „Verstärkung von Personenbezeichnungen als Eingriff in die Sprachstruktur“ oder von „intellektuellen Patriziern neuen Typs“ schreibt. Die Mißachtung der Güterregeln einer empirischen Sozialforschung – bei Befragungen zum generischen Maskulinum – wird offengelegt. Glasklare Überlegungen zur Genderung mittels Paarformen wie „Richterinnen und Richter“ stellen Fragen an den Leser. Etwa, ob hiermit noch korrekt die Frage zu stellen ist, ob Frauen die besseren Richter oder Ärzte seien. Stellen Sie sich oder Ihrem Gegenüber diese Frage gerne einmal in sogenannter geschlechtergerechter Sprache!

Zum Binnen=J wird in Erinnerung gerufen, welche negativen Wirkungen dies auf die Blindenschriften ausübt. Der Autor provoziert hierzu: „Und nichts ist dem Aktivist gegen Diskriminierungen peinlicher als die vage Aussicht, selber zum Diskriminierungstäter zu werden.“ Die ausführlichen Querverweise lohnt es zu lesen, wie den Haupttext. Ein Beispiel aus dem Absatz über das gender gap: „Als besonders irritabel zeigen sich stets ‚progressive‘ Periodika, die von Beiträgen des universitären Nachwuchses bedrängt werden. Firmierten z. B. die Herausgeber der Fachzeitschrift ‚Kritische Justiz‘, Eva Kocher und Kollegen, 2007 noch als ‚Herausgeber‘, so 2008 als ‚HerausgeberInnen‘, 2009 als ‚Herausgeber/innen‘, 2010 als ‚Herausgeber\_innen‘ und danach (bis heute, 2021) wieder als ‚HerausgeberInnen‘. Kritischer kann Justiz kaum sein.“

Sindig wird den Befürwortern und Kritikern des Genderdeutschen eine weitere Überlegung nahegebracht: Wird das Diskriminierungspotential durch nicht-männliche Geschlechtsmarkierungen bei Richtern wirklich beseitigt? Schauen wir auf „Der\_\_die Richter\_in“ oder gerne direkt auf „die Richterin“. Es ist schlicht ein „richter=liches“ Amt; das generische Maskulinum bleibt hier erhalten! Das Signifikat wechselt nicht in „richterin=liches“ Amt. Die Grenze zur Lächerlichkeit wird anhand des Partizip Präsens aufgezeigt, wenn Trinker zu Trinkenden mutieren. Eine Beleidigung für alle Durstigen?

Weitere Grenzen des Sprachfeminismus werden aufgezeigt, denn Reisende sind lediglich im Plural vom Geschlecht her nicht mehr zu unterscheiden. Im Singular führt kein Weg an einem Artikel vorbei: Der Reisende oder die Reisende.

Herr Sohn, Jahrgang 1950, Germanist und bis 2017 in der Kriminalprävention tätig, enthält Lesern, die vielleicht erstmalig mit diesem Thema in Berührung kommen, die Lösung nicht vor: Das Singular ist unbedingt zu vermeiden ...

Der Autor scheint eine geradezu diebische Freude an Beispielen aus dem Grenzbereich der Gendersprache zu haben. Die bissige Bemerkung geht diesmal in die andere Richtung: Eine Firma, die vor Gericht zieht, ist schließlich eine Klägerin und kann eine Tochtergesellschaft gründen. Darf das sein?

Ein heißes Eisen wird nicht ausgespart, wenn die Frage vorgebracht wird, ob es „Hintermänner zerstörerischer Sprachleitfäden“ geben könne. Hierzu wird ein Austausch in der „Zeit“ und der F.A.Z. in Schlaglichtern wiedergegeben.

Die Stärke des Beitrags liegt in zahlreichen fundierten Zitaten aus berufenem Munde. Der Autor verdeckt durch die Auswahl von Dornseiff bis Jekler seine kritische Haltung zum Gendern nicht. Gleichwohl belehrt er uns nicht mit reiner Eigenauffassung zu diesem umstrittenen Thema. Befürwortern der Gendersprache kann der Beitrag vorgelegt werden, ohne daß diese sich angegriffen fühlen müssen. Die Freunde beißen den Spotts finden Vergnügen am Schreibstil. Die Querverweise gehen leider nahezu übergangslos in den Text über und sollten leserfreundlicher abgegrenzt werden.

Andreas Niederdeppe

Quelle: „Cumult – Vierteljahresschrift für Konsensstörung“, Ausgaben Winter 2021 und Frühjahr 2022, [www.cumult-magazine.net](http://www.cumult-magazine.net)

## Parlamentspoet oder Hofnarr?

Im Deutschen Bundestag könnte es vielleicht bald die gutdotierte Stelle eines „Parlamentspoeten“ geben. – Verzeihung, natürlich „Parlamentspoet\*in“, denn es sollen natürlich alle möglichen und unmöglichen Geschlechter angesprochen werden.

Drei Autoren hatten diesen Vorschlag eingebracht, von dem sich Bundestagsvizepräsidentin Katrin Göring-Eckardt bei einem Treffen begeistert zeigte: „Es ist ein toller Vorschlag, den wir als Parlament unbedingt weiterverfolgen sollten“, sagte sie. Als ideelles Vorbild gilt die junge Schriftstellerin Amanda Gorman, die bei der Amtseinführung des US-Präsidenten Joe Biden mit ihrem Gedicht „The Hill We Climb“ einen beachtlichen Widerhall ausgelöst hatte. „Ich unterstütze es, einen neuen diskursiven Raum zwischen Parlament und lebendiger Sprache zu öffnen. Poesie kann dazu einen wichtigen Beitrag leisten“, sagte Göring-Eckardt. Eine starke Kultur und ein wertschätzender Umgang mit unserer Sprache seien essenziell für jede offene Gesellschaft. Diese Idee solle jetzt ins Präsidium getragen werden.

In den sozialen Medien hat der Vorschlag hingegen in erster Linie für Spott gesorgt. Vor allem auf Twitter wurde es bissig: „Rosen sind rot, Veilchen sind blau, Gendern ist Scheiße,

das weiß ich genau“ oder „Der Scheuer! Das Parlament! Hurz! Habe ich den Job?“ sind nur zwei der Einträge, die den Vorschlag aufs Korn nehmen. Wolfgang Kubicki (FDP) sprach im Tagespiegel von einem „elitären Projekt“, das Kunst und Dichtung falsch verstehe: „Künstler sollen eigentlich Stachel im Fleisch der Herrschenden sein, nicht deren Angestellte.“

Welch Geistes Kind diese bestellten Staatskünstler sein würden, kann man sich lebhaft vorstellen, ebenso, was eine Frau Göring-Eckardt unter „starker Kultur“, „lebendiger Sprache“ und „Poesie“ versteht. Gewiß nicht das, was die großen deutschen Schriftsteller und Dichter auszeichnete.

Deshalb schreibt Marc Reichwein in einem Kommentar in der „Welt“ zurecht, das Parlament sei kein Gute=Welt=Workshop und der alberne Vorschlag daher einer Bundestagsvizepräsidentin unwürdig. Die Literatur habe sich nach einem jahrhundertelangen Dienst hoheitlich=repräsentativer Aufgaben mühsam aus der Unterwürfigkeit befreit. Jetzt einen solchen Posten einzurichten, würde sie wieder in einen staatlichen Dienst zurückwerfen und noch mehr politikhörige Reimschmiede und Hofnarren hervorbringen.

Quelle: VDS=Infobrief vom 16.1.2022 sowie Meldungen bei „Bild“ und „Die Welt“, bearbeitet von Harald Süß.

## Woke=Angriffe auf Kinderlieder

Falls Sie, geschätzte Leser nicht wissen, was Woke bedeutet (ich mußte es übrigens bis vor kurzem auch nicht): Der Begriff hat sich in den vergangenen fünf Jahren in den USA mit dem Aufstieg der schwarzen Bewegung Black Lives Matter vor allem in den sozialen Medien durchgesetzt und bezeichnet das Erkennen und Aufzeigen von Ungerechtigkeiten gegen Schwarze. Woke bedeutet daher übersetzt etwa: wach sein im Kopf, Mißstände bemerken.

Für derartige Woke=Angriffe auf Kinderlieder fühlt sich das ZDF bemüßigt. Haben Sie in jungen Jahren mit Begeisterung „Wer hat die Kokosnuß geklaut ...“ gesungen? Damit ist spätestens jetzt Schluß, denn zumindest das ZDF hat darin „rassistische Stereotype gegen BIPoC“, geortet, weil „das darauf projizierte, kolonialistische Klischee vom kriminellen und triebgesteuerten Affen dabei besonders im Fokus stehe“. Für Unwissende: Die Abkürzung BIPoC (Black, Indigenous and People of Color) steht im Woke=Jargon für Menschen mit dunkler Hautfarbe.

Auch wenn Kinder scheinbar harmlos „A ram lam lam, a ram lam lam, gulli gulli gulli ram lam lam ...“ trällern, läuten die politisch=korrekten Alarmglocken. Das Lied wird als Verbalhornung der arabischen Sprache und die damit verbundenen gebetsähnlichen Verbeugungen als Abwertung

des Islams gedeutet. Wer genau das Lied so deute und sich daran störe, verrät uns das ZDF natürlich nicht, sondern beruft sich ganz allgemein auf „Kritiker\*innen“. Der Islam=Experte Ahmad Mansour schrieb dazu auf Twitter: „Kritik an sexistischen, homophoben, antisemitischen, deutschfeindlichen, teilweise islamistischen Liedern im Gangster=Rap ist kaum hörbar. Stattdessen an einem unschuldigen Kinderlied, in dem auch mit viel Phantasie die Anschuldigungen wirklich schwer nachvollziehbar sind“.

„Antiasiatische Ressentiments“ will man im Lied „Drei Chinesen mit dem Kontrabaß“ erkannt haben, denn die anlaßlose, ständige Kontrolle der drei Chinesen durch die Polizei erinnere an Racial Profiling, also an Polizeiverdächtigungen anhand äußerlicher Merkmale. Grauenhaft ist auch, daß mit dem im Liede ständigen Vokalaustausch die Chinesen zu „Chunusen“ usw. verbalhornt und damit beleidigt werden.

Auch das Lied „Alle Kinder lernen lesen“ ist ins Fadenkreuz der Tugendwächter gerückt. Darin kommen nämlich Begriffe wie „Indianer“ und „Eskimo“ vor, wodurch „postkoloniale Stereotype verfestigt und damit der Alltagsrassismus gefördert wird“ – zumindest, wenn man dem ZDF glaubt. Und wenn gesungen wird, daß „sogar“ amerikanische Ureinwohner lesen lernen würden, werte man sie weiter ab.

Aber zurück zur geklauten Kokosnuß: Die linken TAZ hat das Thema aufgegriffen und das ZDF aufgefordert, sich zu entschuldigen. Daß man auf Lieder aufmerksam mache, die nicht mehr den heutigen Wertvorstellungen entsprächen, sei eine Sache, so Silke Mertins in ihrem Kommentar, aber der Schluß daraus sei skandalös: „Nicht das Lied setzt Affen mit Schwarzen gleich, sondern das ZDF. Im Text hat das Affenbaby die Kokosnuß geklaut, die alle suchen. Was geht da in den Köpfen der Redakteure vor, wenn sie solche Assoziationen haben? Bei Affen an schwarze Menschen zu denken, ist eine ungeheure Entgleisung“. Rassismus immer nur bei „den anderen“, vorzugsweise den Rechten und Rechtsextremen, auszulagern, sei ein bequemer Irrweg.

Auch VDS=Vorsitzer Prof. Dr. Walter Krämer meldete sich dazu in den sozialen Medien zu Wort und meinte, das ZDF habe Kinderlieder als neue Wurzel des Bösen ausgemacht. Natürlich hätten sich Wortbedeutungen im Laufe der Zeit geändert, aber man frage sich, warum das ZDF Lieder aus ihrem kindlichen Umfeld reiße und Kindern und Eltern gleichermaßen unterstelle, Rassismus zu fördern.

Mit Scheuklappen durch die Welt zu laufen und in jedem Text und Lied krampfhaft eine absichtliche Schlechtigkeit zu suchen, ist inzwischen in bestimmten Kreisen zum Programm geworden. Man fragt sich, wem das nützt? Den angeblich durch ihre Hautfarbe bei uns benachteiligten Menschen wohl kaum, eher den Tugendwächtern selbst, die sich durch Schuld=seifenblasen ihre Pfriünde sichern.

Quelle: Quelle: Info=Brief des VDS vom 23.1.2022 und Beitrag bei www.bild.de vom 15.1.2022, bearbeitet von Harald Süß.